Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

Band: 80 (1982)

Heft: 11

Artikel: WIR : Hebammen und Frauen gestern - heute - morgen

Autor: Fäh, Regula

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-950577

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

WIR *Hebammen und Frauen gestern – heute – morgen*

Wir Hebammen und Frauen gestern

Vortrag von Regula Fäh, Leiterin der Hebammenschule Zürich, gehalten an der Weiterbildungstagung 1982 in Basel

Als ich dieses Referat aufsetzte, fragte ich mich öfters: warum «gestern»? Habe ich nun das verstaubte Los gezogen? Darf ich Sie mit Reliquien unterhalten? Ich bin der Meinung, dass das Wissen um die Geschichte das Verständnis für die heutige Situation erleichtert und sogar von Nutzen sein kann, um die Zukunft zu planen.
Über die Hebammen in früheren Zeiten ist wenig bekannt. Die meisten Frauen waren des Lesens und Schreibens unkundig, und die Geschichte wurde von Männern geschrieben. Bilder, Skulpturen, Reliefs mit geburtshilflichen Szenen sind selten, doch kann man aus einigen Darstellungen die Rolle der Hebamme ableiten. Ich danke hier allen Kolleginnen, die mir Bücher, Schriften, Bilder und Hinweise zukommen liessen.
Aus den unzähligen Fragen, die uns im Zusammenhang mit der Vergangenheit der Hebammen beschäftigen, werde ich zwei Schwerpunkte herausgreifen und Ihnen Aspekte davon vorstellen.

1. Wie hat die Gesellschaft die Hebammen gesehen?

Dies lässt sich am besten anhand verschiedener Tätigkeiten der Hebamme darstellen. Ihr Tun und Lassen und die Art, wie sie etwas tat oder nicht, ergaben das Bild, das die Gesellschaft von ihr hatte. Die Hebamme hat in allen Kulturen stets der gebärenden Frau beigestanden, sie hat das Kind mit ihren Händen empfangen. Die Wochenbettpflege übernahm die Hebamme oft selber oder delegierte sie an ihre Helferinnen (oder Familienmitglieder).
Im Mittelalter standen die Hebammen in hohem Ansehen, wo immer sie tätig waren. Diese Frauen, ohne spezielle Ausbildung, mit überlieferten Kenntnissen ihrer Vorgängerinnen, waren die einzigen Personen, die einer Frau bei der Geburt helfen durften (ausser die Verwandten der Frau). Im Kanton Solothurn, und meines Wissens auch im Kanton St. Gallen, genoss die Hebamme im 19. Jahrhundert ein sehr hohes Ansehen: ihr Ehemann wurde vom Frondienst und vom Militärdienst befreit, um in Abwesenheit seiner Frau zu den Kindern und zum Haushalt zu schauen. Zudem bekam er noch ein Stück Land zum Bebauen, das mit dem Wartgeld der Frau verrechnet wurde! Die ersten Hausmänner der Schweiz? Ein Beispiel, das wieder aufgegriffen werden sollte.
Die Hebamme stand also ganz oben in der sozialen Hierarchie einer Gemeinde. Im «kleinen Forstbrevier aus dem alten Zürich» kann man zum Beispiel lesen, dass die Hebammen 1 Klafter Gnadenholz aus Obrigkeitlichen Gnaden erhielten. Andere Bezüger waren: der Sustmeister, der Pfarrer, der Vorsänger, der Sigrist und die Schule. Hingegen hatten die Frauen im allgemeinen zur Gemeindepolitik wenig bis nichts zu sagen: mit einer Ausnahme, nämlich der Hebammenwahl. So waren in Turbenthal anno 1787 «Die Herren Hausväter und Stillständer» mit der Wahl überfordert. Die sogenannte «Weiber-Gemeinde» wurde einberufen. Unter der Aufsicht des Pfarrers und der Stillständer wählten die Weiber von zwei Anwärterinnen die eine mit 49 gegen 4 Stimmen. Die gewählte Kandidatin wurde anschliessend zur Ausbildung nach Zürich geschickt. Ganz allgemein wurde bis ins 20. Jahrhundert eine Hebamme zuerst auf ihre Person und ihren Leumund geprüft und dann anschliessend ausgebildet.
Wo immer aber der Ruhm gross ist, ist auch der Verruf, der Misskredit zugegen. Bei weitem nicht alle Hebammen verfolgten ethisch und moralisch einwandfreie Berufsziele.
Vom Römischen Reich ist uns bekannt, dass die Hebammen zu gerichtlichen Abklärungen betreffend intaktes Hymen beigezogen wurden. Diese Tätigkeit verlieh Ihnen sehr grosse Macht. Sie waren hoch angesehen, aber auch gefürchtet.
Sogar von einer Kindstötung durch eine Hebamme wird berichtet: Nach dem Sturz des Römischen Reiches brachte Eusebia, Frau des Kaisers Konstantin, eine Hebamme dazu, das Kind von Helena, ihrer Schwägerin, umzubringen, indem sie es durch die Nabelschnur verbluten liess. Eusebia war eifersüchtig auf die Fruchtbarkeit Helenas.
Da die Hebammen im Römischen Reich über ein sehr breites und fundiertes Wissen in bezug auf Herstellung und Gebrauch von Heilmitteln verfügten, ist es nicht erstaunlich, dass sie ebenfalls als versierte Abtreiberinnen ins Vertrauen gezogen wurden.

Die vielgeachtete Selbständigkeit wurde ihnen allerdings auch zunehmend zum Verhängnis: In dem Masse, wie sich die Schulmedizin im Mittelalter ausbreitete, prasselten Vorwürfe über jene Hebammen, die ihre Grenzen nicht kannten oder die sich eben wegen diesen Vorwürfen scheuten, bei kompliziertem Geburtsverlauf einen Medicus beizuziehen.
Auch hierzulande lief nicht immer alles rund. So musste zum Beispiel der Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich 1782 folgende Schrift an «unsere Angehörigen auf der Landschaft» erlassen: «Demnach wir mit Bedauern haben erfahren müssen, in welchem schlimmen und bedenklichen Zustande das Hebammenwesen auf unserer Landschaft durchgängig sich befindet ...», dann folgen sechs Empfehlungen.

Wie sahen die Hebammen sich selbst? Leider finden sich kaum Schriften, die von Hebammen verfasst wurden und schon gar nicht in Form eines Berufsbildes, wie wir es heute nennen würden.
Was wir allerdings kennen, sind einige Persönlichkeiten aus unserem Beruf. Sie traten hervor durch Beschreibungen ihrer Tätigkeit, durch eigentliche Lehrbücher: Wir wissen auch Näheres über sie durch Autobiographien und Biographien.

Die Biographie über *Marjosa Tannast* wurde von Prof. C. Müller geschrieben. Marjosa oder die «Arzthebamme» lebte im Lötschental von 1861 bis 1937. Sie war die unbestrittene oberste geburtshilfliche Instanz im Tale. Durch schnellfüssige junge Boten liess sie sich oft über den Verlauf einer weit entfernten Geburt unterrichten, um nötigenfalls hinzueilen. Sie hatte einen sechswöchigen Kurs besucht in Visp bei einem Arzt. Wie sie selber sagte, lernte sie dort kaum etwas Neues! Eine ihrer einfachen Erfindungen: der Blasensprenger.

Ottilia Grubenmann von Appenzell hat ihre eigene Geschichte geschrieben, mit vielen lebendigen Beispielen aus ihrer Praxis. Sie hat, gegen den Willen ihrer Eltern und des Pfarrers, in St. Gallen anno 1937 die Hebammenausbildung gemacht.

Eine weitere Autobiographie kennen wir von *Frau A. Favre* aus dem Val d'Anniviers. Sie lernte den Beruf der Hebamme in Genf 1926/27. In ihrem Buch, das ab Tonbändern geschrieben wurde, zeichnet sie uns ein Bild ihrer Umgebung, des harten Lebens der Frau im Wallis und der Rolle der Hebamme in dieser Gesellschaft. Im Hebammenverband und an internationalen Kongressen war Frau Favre dabei.

2. Die Ausbildung der Hebammen

Lehrbücher für Hebammen, von Ärzten geschrieben, gab es schon bei den Griechen.
Hippokrates erwähnt die Hebammen und spricht ihnen gewisse Tätigkeiten zu. Er soll auch eine Schrift für Hebammen abgefasst haben.
Platon (429–337 v. Chr.) schreibt über die Hebamme: «Sie muss über das gebärfähige Alter hinaus sein, darf sich aber in der Ehe nicht als steril erwiesen haben.» Hebammen wurden zu Geburten zugezogen, aber auch für Gespräche und Gesänge. Sie verordneten Medikamente und durften einen Abort einleiten. Den gesetzlich befugten Hebammen alleine stand es zu, vom Gesichtspunkt der Zuchtwahl aus die geeigneten Paare zusammenzubringen und somit als Heiratsvermittlerinnen zu fungieren, nicht aber als Kupplerinnen.
Herophilus (um 300 v. Chr.) soll auch ein Hebammenlehrbuch geschrieben haben, das noch in Fragmenten erhalten ist. Das stark vorspringende Promontorium hat Herophilus zu den schweren Geburtskomplikationen gezählt.
Bei Soranus aus Ephesus (2. Jahrhundert v. Chr.) nimmt die Hebamme eine sehr prominente Stellung ein. Zu seinem Hebammenlehrbuch schreibt Frau Fischer H.: «Viele Hebammenhandgriffe werden im Détail angegeben, als ob eine Hebamme das Werk geschrieben hätte.» Soranus wirkte im alten Rom. Er empfahl den Hebammen, die Haare der Gebärenden zusammenzubinden. Die Hände der Hebamme sollen reinlich und durch gute Ölbehandlung geschmeidig sein, die Nägel kurz geschnitten. Er erwähnte als erster den Dammschutz mit einer Wollkompresse.
Im hohen Mittelalter finden wir in den Schriften der *heiligen Hildegard von Bingen* (um 1179) eine Botschaft an ihre im ehelichen Leben stehenden Geschlechtsgenossinnen. Sie beschreibt darin mit warmem Gefühl und feinem Verständnis ihre Psyche und ihre Leiden. Zu derselben Zeit gab es eine Hochburg der Gynäkologie und Geburtshilfe in Salerno. Dort lehrte man zum erstenmal den Dammschutz und die Naht des kompletten Dammrisses.
Sicher haben noch viele Hebammen nennenswerte Erfindungen gemacht, doch da sie meist weder lesen noch schreiben konnten, blieb es den männlichen Gelehrten vorbehalten, diese Verbesserungen in der Betreuung zu beschreiben.

Das erste Hebammenlehrbuch aus Mitteleuropa heisst *«Der Frauen Rosengarten»,* von Eucharius Rösslin anno 1513 zu Strassburg gedruckt.

1

Ein ganz ähnliches Werk, allerdings schon vollständiger, wurde in der Schweiz 1554 von Jakob Rueff geschrieben, *«Ein schön lustig Trostbüchlein».* Ein Trostbuch für die Frau, ein Bericht für die Hebamme.
Einige Hebammen erlangten grosses Ansehen dadurch, dass sie selber Lehrbücher schrieben.

Eine der eminentesten französischen Hebammen war *Loyse Bourgeois,* 1563–1636. Ihr Werk: «Betrachtungen über die Sterilität». Sie war die königliche Hebamme von Marie de Medici. Als jedoch die Prinzessin Marie de Bourbon-Monpensier am Kindbettfieber starb, nahm die berufliche Karriere ein plötzliches Ende.

Die bekannteste Hebamme im deutschsprachigen Raum ist *Justine Siegemundin,* 1650–1705. Sie war die «Chur-Brandenburgische Hoff-Wehe-Mutter». 1690 publizierte sie ihr Werk, zusammengestellt aus sorgfältig aufbewahrten Notizen. Das Werk ist in Form eines Dialoges zwischen Justine und einer Schülerin geschrieben. Beispiel: Siegemundin-Bändeli zur inneren Wendung.

2

1 Anne Hutchinson (1590–1643) England
2 Hebamme auf dem Lande. Die Schere zum Durchtrennen der Nabelschnur hängt ihr um den Hals. Pariser Karikaturist.
3 Hebamme, unterwegs zu einer Geburt. Englische Karikatur.

3

Elisabeth Nihell, 1723 in London geboren, ist wohl die berühmteste Hebamme Englands. Sie ist vor allem durch ihre scharfe Zunge bekannt geworden, mit der sie W. Smellie attakkierte!

Eine weitere Berühmtheit, diesmal aus Boston, USA: *Anne Hutchinson* (1590–1643). 1634 wanderte sie mit ihrem Mann nach Amerika aus. Sie war die bekannteste Hebamme der Kolonialzeit. Oft fanden auch religiöse Zusammenkünfte bei ihr statt, und da wurden unter anderem ab und zu ketzerische Reden gehalten. Als dann eine ihrer Klientinnen ein anencephales Kind zur Welt brachte, wurde sie als Hexe verschrieen. Sie wurde vor dem Gericht von Massachusetts exkommuniziert und in die Verbannung geschickt. Man sagt, sie hätte später selber ein missgebildetes Kind zur Welt gebracht.

Nach dem Tode ihres Mannes ging sie nach Nes-Rochelle, wo sie und alle ihre Kinder, bis auf eins, bei einem Indianerüberfall ums Leben kamen.

Wie sollten denn die Hebammen überhaupt sein? Wer hat entschieden, was für Eigenschaften sie haben sollten?
In vielen Lehrbüchern gilt oft ein ganzes Kapitel den Frauen, die Hebammen werden möchten. So schreibt zum Beispiel Hans Caspar Hirzel 1784:
«Eine Hebamme soll eine der tugendhaftesten Frauen im Dorfe sein. Was machen die Neigungen zum Schwelgen, zum Trinken, zum Müssiggang, zur Wollust? Sie entkräften den Körper und ziehen die Gedanken von dem ab, was ernsthaft ist. Stellet Euch eine gesittete, tugendhafte, vernünftige Hebamme vor, die alle Augenblicke bereit ist, die man bei Tag und Nacht haben kann, die ihrem Beruf täglich nachgeht, allzeit darüber liest und nachdenkt! Wie muss die nicht den Weibern lieb sein, fast angebetet wird sie!
Sie ist verschwiegen und theilnehmend, jede schüttet ihr Herz vor ihr aus. Ihre Weiber fragen sie über alles um Rath und tun nichts ohne ihre Einwilligung.
Ferner ist das Mitleiden eine Haupteigenschaft der Hebamme, aber doch müsst ihr Euch hüten, nicht zu weichherzig zu werden.»
Auch die politischen Behörden beschreiben immer wieder, wie die Hebamme sein sollte und was sie lernen müsste. Die Hebammenordnung des Standes Zürich von 1815 zum Beispiel sagt: «Die eigentliche Hebammenkunst darf nur von ordentlich unterrichteten, vom Sanitäts-Collegio geprüften und patentierten Personen ausgeübt werden.
Jede Weibsperson, sey sie verheiratet oder unverheiratet, welche als Hebamme angestellt zu werden wünscht, soll, um gewählt werden zu können, nicht weniger als 20 und nicht mehr als 40 Jahre alt, des Lesens und Schreibens kundig, von guter Gemütsart und unbescholtenem Rufe seyn, eine gute Fassungskraft, vollkommene Sinnen haben, und nicht schwächlicher Gesundheit, besonders soll das Gefühl des Zeige- und Mittelfingers nicht durch Auswüchse, Verhärtungen oder eine harte Haut abgestumpft sein».
In der Pflichtordnung für den Hebammenlehrer heisst es dann gleich anschliessend: «Der Lehrer soll in seinem Unterricht sich immer nach den minderfähigen Schülerinnen richten und nicht eher weitergehen, als bis er weiss, dass dieselben die früher vorgetragenen Hauptstücke alle richtig verstanden haben.»
Sehr früh schon haben einzelne Kantone Hebammenexamen durchgeführt, noch bevor die Hebammen zur Ausbildung gingen.
Die ersten «Schulen» für Hebammen wurden im 17., vor allem aber dann im 18. Jahrhundert gegründet. Fast immer waren es Ärzte, die diese Gründungen anstrebten, aber auch die Hebammen drängten zur Ausbildung. Sie sahen wohl die Gefahr des Aussterbens ihres Berufes, wenn sie mit dem Wissen in der Chirurgie im Fach Geburtshilfe nicht Schritt halten konnten.
17. Jahrhundert. Am 6. August 1684 erliess König Georg III. in London die «Verordnung wegen des künftigen Unterrichts der für das Fürstentum Lüneburg bestimmten Hebammen im Cellischen Accouchirhospital, auch deren nachmaligen Bestellung.»
18. Jahrhundert. Im Kanton Solothurn wurden die ersten Hebammenkurse 1738 erteilt, 12–16 Wochen zu 4 Stunden pro Tag.
Allmählich wurden vermehrt Geräte eingeführt, wie Zange, Extraktorum usw. Die Hebammen wollten und mussten lernen, mit diesen Mitteln umzugehen. So wurde auch der Kaiserschnitt immer häufiger an lebenden Frauen durchgeführt, sogar von Hebammen (Marjosa Tannast).
Um 1900 erschienen die ersten Gas-Inkubatoren. Die Erfindungen waren zum grossen Teil unnütz und gar gefährlich, aber immer unglaublich komplex in der Mechanik. Da gefällt mir Justinen's Bändeli schon besser!
Anfangs unseres Jahrhunderts schienen die Hebammen zur Ausrottung prädestiniert, was sich vor allem am Beispiel der USA zeigte.
Und die Frauen? Sie unterstützten den zähen Überlebenskampf unserer Vorgängerinnen kaum, obwohl sie auch im Spital nicht auf die Betreuung durch Hebammen verzichteten.
So pilgerten und pilgern heute noch die Hebammen in die Spitäler, um den Frauen dort behilflich zu sein.
Mit dieser Wandlung, die sich vor allem in unserem Jahrhundert und speziell nach dem zweiten Weltkrieg vollzog, sind wir in der Gegenwart angelangt.
Zum Schluss noch eine Frage:
Wer hat wohl diese Fabel mit dem Storch erfunden? Die Frau soll nicht mehr Kinder gebären dürfen (müssen), der Storch erledigt das! Das allerfraulichste wird ihr so noch offiziell abgesprochen und uns unser Beruf! Ist er also Freund, Rivale, Helfer oder Eindringling? Ich sehe ihn lieber auf dem Kirchturm.

Wir Hebammen heute und morgen

Ergebnisse aus den Gruppenarbeiten der Weiterbildungstagung in Basel anlässlich des 89. Schweizerischen Hebammenkongresses

Nach dem Vortrag von Regula Fäh sind wir unversehens in der Gegenwart angelangt. Ich frage mich, ob zukünftige Hebammengenerationen über uns ebenso schmunzeln werden, wie wir das, in die letzten Jahrhunderte zurückblickend, heute tun.

Jetzt jedenfalls gilt es, sich wieder unserer Berufsrealität zuzuwenden und künftige Ziele zu erarbeiten. Die zur Diskussion stehenden Themen sind interessant und umfassen die Gebiete:
- Berufspolitik
- Ausbildung
- Weiterbildung
- Betreuung während der Geburt

Die Wahl fällt schwer. Am liebsten möchte man überall mitreden, berühren diese Themen doch zentrale Punkte unseres beruflichen Alltags. Allmählich formieren sich die Interessengruppen. Es wird diskutiert, notiert, wieder gestrichen und schlussendlich zusammengefasst:

1. Berufsverband – Berufspolitik

Der Verband sollte vermehrt Öffentlichkeitsarbeit leisten.
Vermehrte Information über Weiterbildungsseminarien in der ganzen Schweiz.
Vermehrte Publikation des juristischen Beistandes.
Vermehrte politische Tätigkeit auf Kantons- und Gemeindeebene.

2. Ausbildung – Hebammenschulen

Mehr als 15 Schülerinnen sollte eine Klasse nicht zählen.
Integration von Ernährung und Behandlung des Kleinkindes sowie Sexualunterricht und Familienplanung in den Ausbildungsplan.
Ein Votum der Schülerinnen: Erlernen von geburtshilflichen Operationen wie Vacuum, Zange, Nähen der Episiotomie. Dafür würden sie eine Verlängerung der Lehrzeit in Kauf nehmen.
Mehr Gebärsaalpraktikum in verschiedenen Spitälern.
Stärkeres Gewicht auf Ausbildung zur selbständigen Leitung einer normal verlaufenden Geburt.

3. Weiterbildung – Schwerpunkte

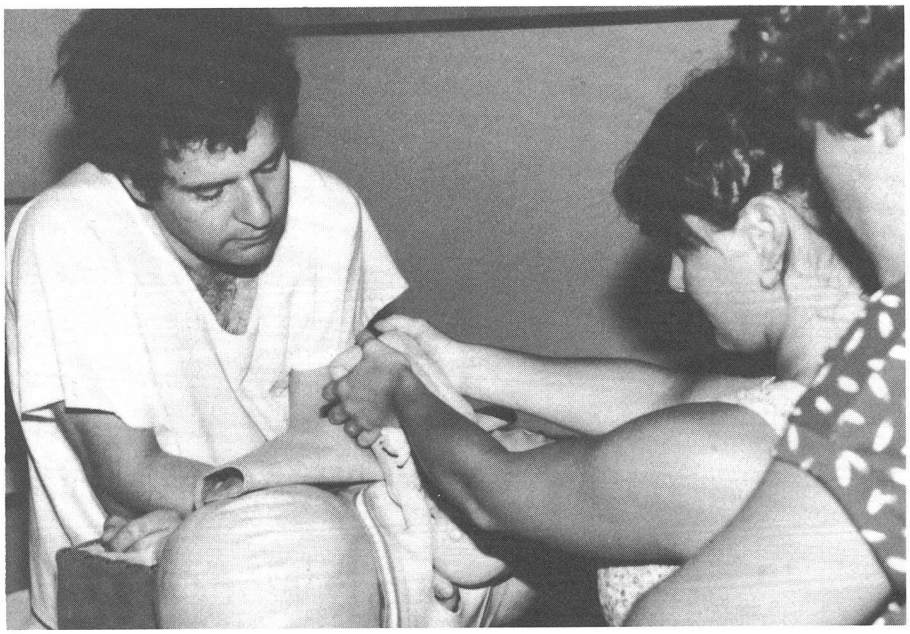
Anscheinend gibt es eine grosse Anzahl von Hebammen, deren einzige Weiterbildungsmöglichkeit im Angebot des Schweizerischen Hebammenverbandes liegt.

Deshalb:
Kontinuierliches Weiterbildungsangebot durch den Verband.
Durchführung von Kursen für den Spitalbereich, den Gemeindebereich, für Wiedereinsteiger.
Genügend Raum für Dialoge, Diskussionen und Erfahrungsaustausch.
Kurse sollen rechtzeitig und möglichst breit angekündigt werden.
Sie sollen an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten stattfinden.

4. Betreuung während der Geburt –

Gewünscht werden: Freundliche Gebärsäle, zum Beispiel durch Farbanstriche, Bilder, farbige Kissen und Bettwäsche, eventuell Musik.
Zum Einlauf: Wünsche der Schwangeren respektieren. Keine 2-Liter-Einläufe mehr! Practo-Gliss genügt vollauf.
Rasur: In vielen Fällen ja.
Zum Dammschnitt: Dafür sprechen Uterussenkung, grosses Kind, Frühgeburt. Auf keinen Fall soll er routinemässig geschnitten werden.
Grundsätzlich soll jede Geburt individuell gestaltet werden.
Es bleibt nun jeder Kollegin selbst überlassen, darüber nachzudenken, wo sie in ihrem Bereich Verbesserungen schaffen kann, um diesen Zielen näherzukommen. Wir sind uns im klaren, dass unser Berufsbild einer fortwährenden Wandlung unterliegt. Damit es sich positiv entwickelt, braucht es unseren ganzen Einsatz.
M.F.

Informationen aus den Hebammenschulen

Der Hebammennachwuchs aus Bern berichtet

Am Ende unseres Schulblocks von zwei Monaten sitzen wir im «Plazza» (unserem Stammcafé) und machen uns Gedanken über die vergangene Schulzeit. Wir haben uns alle gefreut, uns nach längeren Praktiken auf verschiedenen Stationen wiederzusehen.
Unsere ersten Gedanken galten den Höhepunkten, die wir erlebt haben:
Geburtshilfe
Unter Anleitung von Dr. Schmuckle entwickelten wir mit Hilfe von Schwester Margrith «Steisse» in Hülle und Fülle und erlebten einen schönen Nachmittag.
Dr. P. Locher brachte uns die Technik der Episiotomie und des Nähens bei. Wir liessen uns von dem stinkenden und zähen Kuhfleisch nicht irritieren und schnitten und nähten die verschiedenen Schichten unermüdlich zusammen.
Nebst viel Geburtshilfe-Pathologie berichteten uns drei Hebammen aus ihrer langjährigen Berufstätigkeit. Wir waren beeindruckt, wie Frl. Zürcher vor vielen Jahren, mit Fahrrad und Hebammenköfferchen ausgerüstet, ein Gebiet von 20 km² betreute.
Zur Erweiterung unserer Pädiatriekenntnisse erhielten wir weitere Informationen über Genetik, Fruchtwasseruntersuchung und Reanimation.
Gynäkologie, Endokrinologie und Senologie waren für uns neue Fächer. Der Unterricht wurde ausgezeichnet doziert und mit Filmen und Dias veranschaulicht.
Frau Dr. Obrist, unsere Internistin, hat es verstanden, die anspruchsvolle Krankheitslehre dem Niveau einer Hebammenschülerin anzupassen.
Wie gefährlich Staphylokokken, Streptokokken und weitere Kokken sein können, erfuhren wir im Rahmen der Infektionslehre.
In Labor, Diätetik und CTG wurden unsere Kenntnisse vertieft. Ergänzend erfuhren wir einiges über unseren Staat.
Die Problematik der Drogenszene haben uns Sozialarbeiter der Stadt Bern nähergebracht. Wir hatten Gelegenheit, mit ehemaligen «Fixern» zu diskutieren. Der Besuch der psychiatrischen Klinik Waldau hat viel dazu beigetragen, unsere Einstellung gegenüber Randgruppen der Gesellschaft zu überdenken.
Da wir bei unserer Arbeit mit Andersgläubigen in Kontakt kommen, war der Besuch der Synagoge und das Gespräch mit einem versierten Rabbiner hilfreich.
«Asprechbar si alli, ou die Tote, numme antworte die nid!»
Der Erste-Hilfe-Kurs war ein Hit! Herr Gigax von der Sanitätspolizei Bern demonstrierte uns lebensrettendes Verhalten in Notsituationen. Der Unterricht war gut gestaltet – mit Filmen und Dias. Am Phantom übten wir Herzmassage und Beatmung, was uns manchen Schweisstropfen kostete!
Mit optimalem Einsatz der Schulschwestern Hedi und Marianne wurden wir durch diese acht Wochen begleitet.
Schlusswort:
In den heissen Tagen haben wir oft gestöhnt und die Proben und das Lernen verwünscht. Im grossen und ganzen war es ein gelungener Schulblock, bei welchem auch das Privatleben zum Zuge kam (Kursaal, Marzilibad, Feste und, und, und ...).
Nun geniessen wir zuerst einmal die Ferien und freuen uns auf das Wiedersehen im Frühling 1983 im Diplomblock.
Schulblock IV. Semester